

Erschienen in sechs Kirchenzeitungen.

Im Haus Nr. 26 in der Bruderholzallee wird am 10. Mai in Basel ein ganzer Postsack abgeliefert werden müssen. Karl Barth hat achtzigsten Geburtstag. Unser Mitarbeiter, Wolfgang Pabst, sprach aus diesem Anlaß mit dem Basler Theologen.

—
Frage: Herr Professor Barth, Sie waren zwei Jahre lang krank und sind erst kürzlich aus dem Krankenhaus zurückgekehrt. Wie geht es Ihnen gesundheitlich?

Antwort: Danke, gut. Ich bewundere die Kunst der Mediziner. Ich kann wieder herumlaufen, na ja, sagen wir lieber: spazieren gehen, aber frisch und etliche Zeit lang. Seit kurzem kann ich auch wieder täglich meine kalte Dusche nehmen.

Frage: Und die Pfeife?

Antwort: Was denken Sie! Ja, zunächst wollten mir die Ärzte und Schwestern im Spital die Pfeife verbieten. Aber da habe ich mir denn doch allmählich Respekt verschafft. Die Pfeife habe ich nie zur Seite gelegt.

Frage: Womit beschäftigen Sie sich gegenwärtig am liebsten?

Antwort: In letzter Zeit habe ich wieder einmal viel Goethe gelesen. Aber ich muß gestehen: Trotz seiner großen Lebensweisheit und seines Elans, da kehre ich doch lieber zu Mozart zurück. Denn Goethe kommt letztlich doch immer auf sich selbst zu sprechen. Ganz anders Mozart: Er sieht weg vom Menschen, führt uns fort von uns selbst.

—
Frage: Herr Professor Barth, welcher Zug im Leben vieler evangelischer Gemeinden ärgert Sie am meisten?

Antwort: Bitte, legen Sie mich nicht darauf fest, daß ich mich ärgere. Ich bin ein alter Mann. Und da ist man denn doch gelassener, ruhiger, aber natürlich nicht ohne Kritik: Also, schlimm ist, daß in der Kirche so viel geschafft wird. Das viele Getriebe, diese Aktionen, der oft krampfhafteste Fleiß. Das gefällt mir nicht. Auch wenn vielfach viel guter Wille und gute Sachkenntnis dabei sind.

./.

Über alledem wird nämlich oft das Wichtigste vergessen: die Mitte der Kirche, Christus. Aber ohne Christus geht es ja nicht! Wer ohne ihn arbeitet, schafft sich in eine offene oder verborgene Resignation hinein. Und sehen Sie, wieviel Resignation in der Kirche ist. Geschäftigkeit und Resignation.

Frage: Und in der Theologie?

Antwort: Da ist es nicht grundsätzlich anders. Da werden unzählige Einzelproblemchen gewälzt und unzählige Aufsätze geschrieben. Da kommen dann bestenfalls Aufsatzsammlungen heraus. Aber bitte, wer schreibt schon ein anständiges dickes Buch? Ich meine: ein Buch, wo ganz neu elementar Theologie getrieben wird?

Frage: Herr Professor Barth, Sie haben in allen theologischen und kirchlichen 'Lagern' viele Gegner. Konservative behaupten, Sie verrieten das Evangelium an einen modischen Existenzialismus. Moderne Theologen halten Ihre Arbeiten für überholt. Mancher katholische und mancher evangelische Theologe behauptet, Sie seien im Grunde genommen nicht evangelisch, sondern katholisch. Derartige Vorwürfe und Verdächtigungen bekommen Sie allemal seit Jahrzehnten zu hören.

Antwort: Ja, das ist schon richtig. Aber daran bin ich gewöhnt. Und ich habe wohl auch eine Menge Fehler gemacht. Doch einen Gegner, der meine Arbeit von Grund auf wegkehrt, habe ich noch nicht gefunden. Ich sehe auch keine entscheidenden Ansätze in der neuen Theologie.

Frage: Sind Sie pessimistisch geworden?

Antwort: Nein. Sie wissen ja: Ein Christ braucht nie pessimistisch zu sein, weil Christus eine neue Zukunft schafft.

Frage: Herr Professor Barth, Sie wurden 1935 aus Ihrer Lehrtätigkeit an der Bonner Universität und überhaupt aus Deutschland verjagt. Wie denken Sie an die 'braune' Zeit zurück?

Antwort: Meine Vertreibung aus Deutschland hat mir das Bild meiner Zeit, die ich dort verbrachte, nicht verdunkelt. Ich denke gern an Deutschland zurück, weil es eine Zeit war, in der ich gemeinsam mit vielen Menschen intensiv Theologie treiben durfte. Es war, möchte ich sagen, eine schöne Zeit.

Frage: Sagen wir, Sie hätten für wenige Minuten alle wichtigen Machthaber vor sich in einem Hörsaal sitzen. Was würden Sie ihnen außer einem Friedensappell sagen?

Antwort: Ich würde sie an ihren Verstand erinnern. Es ist mir rätselhaft, wie wenig in der Politik der Verstand regiert, ständig haben Ressentiments die Oberhand. Wenn nur die Christen da wenigstens ein Vorbild geben würden! Aber was werden da bei uns Gedankenklischees und Vorurteile herumgeschleppt! Klare und präzise Gedanken stehen gerade uns gut an! Ich glaube nicht, daß darin die Christen den ihnen ermöglichten und aufgetragenen Dienst entscheidend tun. Es stünde sonst sicherlich besser um den Frieden in der Welt.

Frage: Welches aktuelle Ereignis in der Weltpolitik würden Sie als Beispiel für eine ressentimentgeladene Politik anführen?

Antwort: Große Sorgen bereitet mir der Vietnam-Krieg. Wieviele Menschenleben werden da auf dem Altar eines blinden Machtstrebens geopfert! Überhaupt nicht begreifen kann ich die Haltung einiger westdeutscher Kreise - zu ihnen gehören ja auch Christen - , die den Vietnam-Krieg am liebsten noch verschärft sehen möchten. Ist denn nichts zu schade um es gegen die Kommunisten einzusetzen? Auch Menschenleben nicht? —

Frage: Herr Professor Barth, haben Sie einen speziellen Geburtstagswunsch?

Antwort: Ja. Daß ich nicht so laut gelobt werde. Die Engel werden sonst ärgerlich.